

Olivier Barlet: Afrikanische Kinowelten. Die Dekolonisierung des Blicks

Bad Honnef: Horlemann-Verlag 2001 (arte Edition), 311 S., ISBN 3-89502-133-4, € 19,40

„Wir wollen die Unterschiede in der Kultur, der Denkweise, den Empfindungen herausstellen. Wenn das in einer Geschichte deutlich wird, das interessiert uns. Denn es ist die beste Möglichkeit, einander kennen zu lernen: wenn man versucht, sich in andere Denkmuster als seine eigenen einzufühlen.“ (S.300) So beschreibt Georges Goldenstein, der Verantwortliche für Koproduktion und Ankauf beim Fernsehsender ARTE, seine Kriterien der Filmauswahl. Das Zitat könnte auch als Motto von Olivier Barlet gelten für sein groß angelegtes Werk *Afrikanische Kinowelten*.

Auch Barlet geht es um das Aufzeigen der Unterschiede in der Kultur, der Denkweise, den Empfindungen, die das afrikanische Kino ausmachen. Er fasst darunter Filme von afrikanischen Drehbuchautoren und Regisseuren im Gegensatz zu Filmen von „weißen“ Filmemachern (vgl. S.9ff., S.19ff., S.45), zu Filmen des westlichen Kinos à la Hollywood?

Barlet ist ein wahrhaft spannendes Buch gelungen. Sein Werk gibt einen guten ersten Einblick in das breite Spektrum der afrikanischen Filmkunst. Seine Darstellung vermittelt auf eine sehr lebendige Weise die Geschichte der afrikanischen Filme als einen Prozess der Selbstfindung, der Selbst-Bewusstwerdung (vgl. S.36) in der Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von der westlichen Filmkultur und der Darstellung des ‚Afrikanischen‘ in derselben (S.23ff.). Afrikanische Filme, so wird deutlich, haben ihre eigenen Themen, ihre eigene Darstellungsweisen und ihren eigenen Auftrag.

Der erste Teil der Abhandlung informiert über die Entwicklung der afrikanischen Filme von den sechziger Jahren bis 1995, d.h. von der Lösung aus der kolonialen Vereinnahmung, des kolonialistischen Blicks der Weißen bis hin zum Afrozentrismus. Im zweiten Teil lernen wir über die Herausstellung einzelner Filme und ihrer Inhalte spezifisch afrikanische Stilmittel kennen; im dritten Teil geht es um die Beschreibung des sozialen und ökonomischen Kontextes der afrikanischen Film- und Fernsehindustrie oder kurz gesagt, um „[d]ie Mühsal der Dreharbeiten“ (S.233), „Geldsorgen“ (S.239), den „Traum von der Autonomie“ (S.237).

In den ehemaligen Kolonien Afrikas gibt es unterschiedliche Voraussetzungen bei der Entstehung afrikanischer Filme: Im „anglophonen Afrika“ (S.38) hinterlässt die Colonial Film Unit eine Infrastruktur mit einem System von Wanderkinos sowie das Wissen über die Machart von Dokumentar- und Propagandafilmen. So „überlebt die Tradition des Dokumentarfilms am besten in Ostafrika“ schreibt Barlet (S.39). Im frankophonen Afrika leisten die französischen Kultur-

zentren durch technische Hilfe und Weitergabe von Know-how einen großen Beitrag zur Produktion von ersten afrikanischen Filmen (S.40ff): Jean Rouch und Jean-Luc Godard geben z.B. Ende der siebziger Jahre in ihrem Auftrag in Mozambik Filmkurse. Rouch leitet 1978 an der Universität von Maputo einen Super 8-Workshop - Godard hat eine Videogruppe. Ihnen schwebt vor, mit Hilfe einfacher und billiger Produktion das Kino allen zugänglich zu machen. Der Stil des „cinéma vérité“ wird populär (S.44), z.B. durch den Verein „Varan“, der im Auftrag des französischen Kulturinstituts „Chroniken aus dem Alltag“ (S.44) produziert.

Hervorzuheben ist, dass das afrikanische Kino, auf der Suche nach seinen eigenen Inhalten und Stilen, vor allem dokumentarisch geprägt ist: In der Auseinandersetzung mit dem normalen Alltag geht es häufig um die Vermittlung von alten Weisheiten, tradiertem, aber fast vergessenem Wissen, das gerade auch im modernen Afrika bewahrt, ja rehabilitiert, werden soll (S.97ff). Dieser Vermittlung der „kulturellen Werte Afrikas“ (S.97) widmen sich die meisten der von Barlet herangezogenen Filme: Die Vermittlung der Tradition soll Identität stiften (ebd.).

Kommt der Inhalt der Geschichten häufig als Gleichnis oder zu erratendes Sprichwort daher, so ist der Stil der afrikanischen Filme häufig sehr ironisch, ja parodistisch und voller Humor. Man will „über sich selbst lachen“ (S.146), „sich über sich selbst lustig machen“ (S.147), sich mit Vergnügen sich am Schicksal der Kinohelden laben und lachend die mitgeteilte Lehre mitnehmen.

Barlets Werk macht Lust, die ganze Bandbreite afrikanischer Filme im Kino anzuschauen und gleichzeitig zu versuchen, Barlets Einordnungen am direkten Beispiel anzuwenden.

Esther Maxine Behrendt (Wiesbaden)